

## Pfarrhöfe als Gaststätten in Tirol

Von Franz Grass, Innsbruck

Der Gedanke der *hospitalitas*, der Gastfreundschaft, spielte in vergangenen Jahrhunderten eine große Rolle. Im Mittelalter entstanden wie andernorts so auch im Gebirgsland Tirol, namentlich an vielbegangenen Jochübergängen zahlreiche Hospitäler, von denen die meisten in späteren Jahrhunderten wieder verfielen<sup>1)</sup>; auch mancher Pfarrhof hatte im Mittelalter den Verkehr durch Beherbergung von Pilgern und anderen Reisenden erleichtert<sup>2)</sup>. So verlieh z. B. der Bischof von Trient 1272 dem Pfarrer Friedrich zu San Lorenzo di Sarmonico mehrere Pfründen, weil er sein Haus Tag und Nacht den vorbeiziehenden Pilgern offen hielt<sup>3)</sup> und es ließe sich dieses Beispiel noch vielfach vermehren.

Als neuzeitliche Erscheinung des Hospitalitätsgedankens sind jedoch verschiedene Pfarrhöfe in Tirol anzusprechen, welche gleichzeitig als Gaststätten dienen; ihre Zahl ist verhältnismäßig gering, ihr Alter durchschnittlich nicht hoch. Bei der Einholung näherer Angaben an Ort und Stelle über Ursprung und Ausübung der Gastgerechtsame haben sich zwar nicht überall die gleichen Anfangsprinzipien ergeben; zwei Merkmale aber sind all diesen Gaststätten, die sich heute noch in geistlicher Hand befinden, gemeinsam: erstens die weltferne, abgeschiedene Lage meist nahe oder als Ausgangspunkt an Paßübergängen oder in einsamen Hochgebirgstälern, und zweitens die Notwendigkeit der Betreuung der dorthin verschlagenen Wanderer. Alles erinnert an die *hospitalitas*, die echte Gastfreundschaft, welche Herberge und Nahrung bietet, ohne das Ziel der eigenen Bereicherung damit zu verbinden; im Nachruf auf den Gletscherpfarrer Adolf Trientl, der alle gastlichen Widen im Ötztal abwechselnd innehatte, wird zutreffend hervorgehoben: „Irdische Schätze hat er trotz seiner spartanischen Einfachheit nicht hinterlassen, er hat alles ge-

<sup>1)</sup> Vgl. Siegfried Reicke, Das deutsche Spital und sein Recht im Ma., Stuttgart 1932, 2 Bde. (Kirchenrechtl. Abh. 111–114), Georg Schreiber, Die Gemeinschaften des Mittelalters I (1948), H. E. Feine, Kirchl. Rechtsgesch. I (1950), S. 348f., sowie Fr. Rauers, Kulturgeschichte der Gaststätte I (1942), S. 20ff., für Tirol Alb. Jäger, Die Hospitäler Tirols, Kathol. Blätter aus Tirol, 1843, S. 113ff., u. bes. die verschiedenen wertvollen Abhandlungen zum tirolischen Verkehrswesen von Stolz, aufgezählt in dessen Selbstbiographie in dem von Nik. Grass hg. Sammelwerk „Österr. Geschichtswissenschaft der Gegenwart in Selbstdarstellungen“, I. Bd. (1950), S. 106f.

<sup>2)</sup> Vgl. Konstantin Hohenlohe, Grundlegende Fragen des Kirchenrechts (1931), S. 113.

<sup>3)</sup> Jäger, Hospitäler Tirols, S. 120.

opfert und bat am Sterbebett noch seine Freunde, ihm die Grabtafel zu setzen“<sup>4)</sup>). Adolf Pichler bekennt: „Die Gastfreundschaft, mit der die meisten Kuraten den Fremdling, den ein Zufall in ihre entlegenen Täler führt, beherbergen, verdient volle Anerkennung, und zwar umso größere, weil das Einkommen der Landgeistlichen selten sehr reichlich war und seit dem Jahr 1848 durch die Grundentlastung noch mehr zusammengeschrumpft ist“<sup>5)</sup>).

Es läßt sich in der Geschichte der Widums-Gaststätten unseres Landes ein ziemlich klarer Weg verfolgen: die in der Einsamkeit weltferner Orte hausenden Seelsorger boten wohl aus rein natürlichen, insbesondere christlichen Prinzipien, dem allenfalls aber damals wohl selten durchziehenden Fremdling ihr Haus zur Herberge an und ließen ihn an den Mahlzeiten teilnehmen. Wohin auch hätte ein Wanderer sich wenden sollen, wenn er zuinnerst im Ötztal nach schon tagelangem Fußmarsch, bevor er den gefährvollen Übergang über eines der gletscherbedeckten Jöcher machte, wenn nicht in das dortige Pfarrhöflein<sup>6)</sup>? War es ein höflicher Bessergestellter, mochte er wohl seinem Dank einen Obulus beigefügt haben, war es ein Armer, so mochte sein Vergeltsgott die Rechnung begleichen.

Da nach den Gewerbevorschriften diese Beschäftigung weder auf Gewinn gerichtet noch regelmäßig ausgeübt wurde, so fand sich anfänglich niemand behördlicherseits bemüßigt, eine Konzession zu verlangen oder sich irgendwie einzumischen<sup>7)</sup>; bestand ja in den betreffenden Orten gewöhnlich kein Gasthaus. Eine Beschreibung von Obergurgl von 1834 sagt: Eigentliches Wirtshaus ist auch keines und braucht es wohl keines, da die Bewohner von Gurgl sehr sparsam leben müssen<sup>8)</sup>, und 1841 schreibt Staffler „im Tale Gramais, dessen Bewohner genügsame Leute sind, weiß man nichts von einem Wirtshaus, also nichts von Wein und Bier<sup>9)</sup>. Ähnliche Verhältnisse obwalteten sicherlich in allen Nordtiroler Gemeinden, in denen sich die Verbindung Widum-Gasthaus bis in unsere Tage erhalten hat. Von diesen mir bekannten dreizehn Gemeinden entfallen auf das Ötztal allein acht, also über die Hälfte, nämlich Ochsengarten, Huben, Gries im Sulztal, Köfels, Niederthai, Heiligkreuz bei Vent, Vent und Obergurgl, drei liegen in den gegenüber aufragenden Alpen zwischen dem Inn- und Lechtal, Bsclabs, Gramais und Kaisers, und nur zwei, Navis und Gschnitz stehen vereinzelt in der Wipptaler Gegend. Diese zwei letztgenannten sind wohl die einzigen, in denen das Ziel der Wanderbeherbergung weder Stiftungsgrund noch Tradition war.

In Navis, im einsamen Alpental gleichen Namens gelegen, wird eine Kirche zum heiligen Christoph zwar schon 1577 als Fialkirche von Matrei erwähnt, von wo aus dort ab und zu ein Gottesdienst gehalten wurde. 1744 erhielt der baukundige Pfarrer

<sup>4)</sup> Festrede zur Enthüllung der Trientl-Gedenktafel in Umhausen, gehalten vom Reichstagsabgeordneten Dr. Tollinger, Andreas Hofer, Jg. 1900, S. 265.

<sup>5)</sup> Adolf Pichler, Aus den Tiroler Bergen, 2. Auflage, 1899, S. 171.

<sup>6)</sup> Eine hs. Beschreibung von Gurgl aus dem Jahre 1834, verfaßt vom damaligen Kuraten David Specker (Copie im Pfarrarchiv Obergurgl) berichtet: „Der Widum hat sonst nichts besonderes, als daß er sehr klein und baufällig ist“.

<sup>7)</sup> Einschlägige Nachforschungen im Landesregierungsarchive Innsbruck führten zu keinem Ergebnis; in den Konfirmationsbüchern von 1743—1782, die sonst allerlei Bestätigungen für Gewerbeverleihungen enthalten, fehlt das Gastgewerbe überhaupt!

<sup>8)</sup> David Speckers Bericht, wie in Anm. 5.

<sup>9)</sup> J. J. Staffler, Tirol und Vorarlberg I/1, S. 251.

Franz de Paula Penz die Aufforderung zur Errichtung einer Kuratie; ein eigener Priester wurde bestellt, der Friedhof abgesteckt, Widum, Mesner- und Schulhaus erbaut. Die Matreier Gastwirte waren dagegen, weil sie fürchteten die Naviser Gäste zu verlieren<sup>10)</sup>, die Errichtung der Gastwirtschaft ist nämlich über Wunsch der Gemeinde mit jener der Kuratie zusammengefallen. Nach dem Gottesdienst pflegen ja die Bauern meist bei einem Viertel Wein, dessen Kosten um die Jahrhundertwende noch mit einem Liter Milch aufzuwiegen waren, sich über ihre Geschäfte, Viehkauf und -tausch und Verpachtungen zu besprechen und blieben nun selbstverständlich in ihrer eigenen Gemeinde, froh, den zwei-stündigen gewiß nicht immer gefahrlosen Weg nach Matrei nicht jeden Sonntag zurücklegen zu müssen<sup>11)</sup>. In dieser Beziehung atmet auch der Naviser Gasthof-Widum den Geist echter *hospitalitas*, wo die Bewohner der aus verstreuten, stundenweit von einander entfernten Einödhöfen bestehenden Berggemeinde einen gemütlichen Sammelpunkt fanden, noch dazu vor allen Ausschreitungen, die sonst leicht in Landwirthshäusern vorkommen, durch die Autorität des geistlichen Gastgebers gefeiert; sinnreich steht daher oberhalb des Eingangstores die Inschrift:

*Hier der Wirt,  
Ein Seelenhirt,  
für Euer ewiglich Wohl  
Bedacht sein wird.*

Und selbst Adolf Pichler hebt bei der Beschreibung einer Wanderung nach Navis anerkennend hervor: „Wie das öfters in diesen Tälern vorkommt, schenkt er (der Kurat) auch Wein aus; das ist im Winter eine große Wohlthat, wo die Leut oft meilenweit durch den Schnee zur Kirchen waten, es ist auch gut insofern, weil manche Liederlichkeit hinten gehalten wird, denn die flotten Burche scheuen einen Wirt, der zugleich Pfarrer ist und wagen nicht bis tief in die Nacht zu kneipen“<sup>12)</sup>.

Fast gleichzeitig mit Navis, vor rund 200 Jahren wurde in Gschnitz, der hintersten Siedlung des gegenüberliegenden Hochtales durch eine Stiftung des bereits genannten Pfarrers Penz eine eigene Kuratie errichtet. Anstelle eines kleinen etwa zwanzig Jahre alten Kirchleins erbaute er die neue schmucke Kirche, Schulhaus und Pfarrhof, dem höchstwahrscheinlich aus den gleichen Gründen ebenfalls damals schon der bescheidene Gasthausbetrieb angeschlossen wurde; war es ja derselbe Bauherr und die gleichen äußeren Umstände und ist es auch heute noch so. Vorübergehend sei die Gastwirtschaft allerdings einmal in einem anderen Hause untergebracht gewesen, wurde aber wegen dort vorgekommener unliebsamer Dinge mit Erlaubnis des Bischofs wieder ins Pfarrhaus verlegt<sup>13)</sup>. In diesen beiden genannten Pfarrhöfen besteht also die Gastgerechtsame ohne große Veränderung seit ihrer Begründung weiter; beide Orte liegen abseits vom großen Fremdenverkehr und meist halten nur Bauern und einheimische Wanderer und Bergsteiger hier Rast und Einkehr. „Für Unterkunft und Verpflegung sorgt der Pfarrer, der hier Wirt ist“<sup>14)</sup>. Navis ist noch ohne Autoverkehr, während nach Gschnitz „Zum Kuraten“ täglich von Steinach aus das Postauto fährt und die Weltabgeschiedenheit aufhebt. In beiden Gemeinden aber zeigt die Verbindung zwischen Widum und Gasthaus die enge Verflochtenheit und gegenseitige Durchdringung von Weltlichem und Kirchlichem, von Pfarrei und Gemeinde in vergangener Zeit<sup>15)</sup>.

<sup>10)</sup> K. Egg in Tir. Bauernzeitung 1946/6.

<sup>11)</sup> Im Frühjahr 1924 ist der Naviser Pfarrer Josef Schileo beim Heimweg von einer Dekanatskonferenz in Matrei bei der Dunkelheit am eisigen steilen Bachrand abgerutscht und fand zwischen Felstrümmern im Wasser seinen Tod.

<sup>12)</sup> Adolf Pichler, Aus den Tiroler Bergen, S. 169f.

<sup>13)</sup> Frdl. Mitteilung von Hw. Herrn Heiner Fritz, Pfarrer in Gschnitz.

<sup>14)</sup> Wagners Führer durch Nordtirol, S. 233.

<sup>15)</sup> Darüber habe ich eingehend in meinem Buch „Pfarrei und Gemeinde im Spiegel der Weistümer Tirols“, Innsbruck 1950, S. 23ff., gehandelt. Vgl. hiezu die Besprechungen von Stolz in Tiroler Heimatbl. 1950, S. 20f., Nik. Hilling im Archiv für kath. Kirchenrecht, 124. Bd. (1950), S. 234f., H. F. Schmid im Österr. Archiv f. Kirchenrecht, 2. Jg. (1951), S. 140—144, Karl Haff in Zschr. f. Rechtsgesch. kan. Abt. 1951, Jos. Andr. Jungmann in Zschr. f. kath. Theol. 1950, S. 375, Franz Klein-Bruckschwaiger in Jur. Blätter, 73. Jg. (Wien 1951), S. 189f., und Josef Weingartner in Tiroler Bauernzeitung, Nr. 9 vom 1. März 1951.

Unberührt vom modernen Verkehr aber liegt die aus mehreren Weilern bestehende Gemeinde Bschlabs hinter den Kalkbergen, welche das Oberinntal vom Lechtal trennen, vier bis fünf Stunden beschwerlichen Jochüberganges über steiles unwirtliches Gebirge von Imst entfernt, wohin es zur kirchlichen Obrigkeit gehört, während es von Elmen im Bezirk Reutte nur durch einen zweieinhalbstündigen allerdings sechs Kilometer lang oberhalb einer schaurigen Klamm führenden Weg verbunden ist. Die aus einzelnen Weilern bestehende Gemeinde soll einst eine Viehalm von Imst gewesen sein, was ihre baulichen Verhältnisse und einstige gerichtliche Zugehörigkeit erhärtet<sup>14)</sup>. Der Brixner Bischof weihte 1648 das Maria-Schnee-Kirchlein in Bschlabs (1340 Meter hoch gelegen), und den Gottesacker, wohin man schon früher wegen der großen Ferne von Imst mehrmals Verstorbene begraben hatte. 1670 kam der erste Kaplan ins Tal, der 40 Jahre lang dort ausharrte „er hat ein schlechts Widemble und das notwendige Holz zu empfangen“. 1735 stiftete der Weihbischof von Brixen die „notwendigste Haus- und Kücheneinrichtung“ im beiläufigen Schätzungswert von 50 fl. mit der dem Kaplan auferlegten Bedingung „die Armen in der Gemeinde Pfafflar gratis und ohne Verehrung anzunehmen“<sup>15)</sup>. Hier hat also nachgewiesenermaßen die *hospitalitas* angefangen und in reiner Form bis in die Zwanzigerjahre dieses Jahrhunderts geblüht und dauert nun mit offizieller Erteilung der Gastgewerbekonzession gleich altertümlich weiter. Der, manchem Bschlaber noch persönlich bekannte, anfangs dieses Jahrhunderts dort dreißig Jahre als Kaplan wirkende ‚Pfarrer Karlinger‘ hat privat die Gastfreundschaft geübt, wie es kaum anders zu denken ist, wenn man sich vorstellen kann, wie einem einzelnen hier hereinverirrten Wanderer zu Mute gewesen sein müßte, wenn er nicht im Kaplanei-Widum Aufnahme gefunden hätte<sup>16)</sup>. Sein Nachfolger hat sich dann um die offizielle Erteilung der Gastgewerbekonzession bemüht und dieselbe auch erhalten. So ist sein Widum Herberge für den Jochwanderer und gemütliches Heim dem erholungsbedürftigen Städter, der in diesem verschollenen, nur ganz wenigen bekannten Erdenwinkel Ruhe vom Getriebe der Hupen und Sirenen sucht und findet.

Ebenfalls zur Pfarre und zum Landgericht Imst gehörig, wenngleich über ein Joch sieben Gehstunden von dort entfernt, liegt in 1321 Meter Höhe die Gemeinde Gramais, ebenfalls leichter durch das Lechtal erreichbar. Seit 1704 ist hier ein eigener Seelsorger, der in dieser Weltabgeschiedenheit bis vor zehn Jahren sein Hirten- und Wirtsamt ausgeübt hat zum Wohle seiner einheimischen und durchziehenden Schäflein; nun ist die Gasthausgerechtsame auf ein anderes Haus übergegangen<sup>17)</sup>.

Von St. Anton am Arlberg führt ein sieben Stunden langer Bergsteig am Kaiserjoch vorüber ins hinterste Lechtal zum weltabgeschiedenen Dörflein Kaisers (1522 Meter), von Landeck aus eine gute Tagereise entfernt. Hier oben besteht auch noch die Widumsherberge und Gasterei wie in den zwei vorgenannten abgeschiedenen Winkeln unseres Landes, von denen wohl Kaisers den entlegensten darstellt. Beim Brand von 1851 fiel der ganze Widum samt dem neugebauten Gasthaus den Flammen zum Opfer<sup>18)</sup>. 1826 hat letzteres noch nicht bestanden, wie aus einer gleichzeitigen Reisebeschreibung hervorgeht<sup>19)</sup>.

Die meisten Widumgaststätten sind im Ötztal erhalten. Durch die mitunter sehr eingehende Auskunft der betreffenden geistlichen Herren und reicher vorhandener Aufzeichnungen ließ sich hier bisweilen etwas mehr Licht in die Verhältnisse bringen.

Eine halbe Stunde vor dem Dorfe Ötz mündet ein von mehreren Weilern besiedeltes Hochgebirgstal „Ochsengarten“ genannt, welches den kürzesten Übergang ins Sellrain bildet. Seine Bewohner erbauten sich in den Jahren 1778—1783 ein Kirchlein und

<sup>14)</sup> Vgl. das grundlegende Werk von Stolz, Politisch-historische Landesbeschreibung von Tirol I (Nordtirol), S. 516 mit Anm. 1, sowie Stolz, Die Schwaighöfe in Tirol (1930), S. 45.

<sup>17)</sup> Tinkhauser-Rapp, Topographisch-historisch-statistische Beschr. d. Diöcese Brixen, III, S. 489 ff.

<sup>18)</sup> Erdl. Mitt. von Hw. Herrn Kaplan Julius Egger, Bschlabs.

<sup>19)</sup> Bericht des Hw. Herrn Pfarrprovisor J. Amann, Gramais.

<sup>20)</sup> Bote für Tirol und Vorarlberg vom 24. März 1851.

<sup>21)</sup> Magnus Beyrer, Merkwürdigkeiten auf meiner Herbstferienreise durch einen Teil Tirols, Baierns und Vorarlbergs, Bote für Tirol vom 28. Mai 1826.

Widum mit Schulzimmer. Wie bei anderen Paßkaplaneien war wohl auch hier seit dem Bestand der Wirtsbetrieb verbunden, der auch jetzt noch „vom Geistlichen Herrn“ ausgeübt wird.

Südlich von Umhausen, oberhalb der zwischen turmhohen Felsen niederströmenden in den Regenbogenfarben schillernden Wassermassen des Stuibenfalles liegt uneingesehen und ungeahnt in 1537 Meter Höhe die kleine Gemeinde Niederthei auch an einem Übergang zwischen Ötztal und Sellrain. Im dortigen Widum leistet der jeweilige Pfarrer dem nach Speis und Trank bedürftigen Wanderer willkommene Samariterdienste.

Ebenfalls von Umhausen aus erreicht man in eineinviertel Stunden das abgeschieden gelegene Dörflein Köfels auf einer bewaldeten Mittelgebirgsterrasse in 1400 Meter Höhe am rechten Ufer des vom Fundes-Ferner niederströmenden Leirschbaches. Auch hier wurde „mit stillschweigender, ja mit notwendig erkannter Erlaubnis der Gemeinde Umhausen und der Gastwirte der Umgebung die Konzession des Gasthausrechtes für das Pfarrhaus anerkannt, und zwar seit dem Jahre 1803; einerseits weil es ein beliebter Ausflugsort ist, andererseits um der Vereinsamung des Priesters vorzubeugen und weil keinerlei Geschäftshaus oder Gasthausbetrieb im Ort war. Bei aller Lebhaftigkeit, bei Kartenspiel und Unterhaltung war der Gasthausbetrieb in Ansehung des priesterlichen Hauses voll Ordnung und der Friede gewahrt. Für Echtheit des Getränkes, Fernhaltung von Streitigkeiten und Zeitüberschreitungen war bestens gesorgt“<sup>22)</sup>. Im Jahre 1911 wurde die Konzessionsurkunde neu ausgestellt, 1940 aber vom damaligen Regime abverlangt und auf ein neu errichtetes Gasthaus übertragen. Köfels ist auch eine Wallfahrt und es führen Bergpfade hinüber ins Pitztal.

Taleinwärts erreicht man in der Talsohle Längenfeld, von wo ein Bergweg nach Lüsens im hintersten Sellrain führt vorbei am Bergdörflein Gries im Sulztal (1543 Meter). Auch hier besorgt der Pfarrer als Wirt „Zum guten Tropfen“ den Gasthausbetrieb. Den seit über 30 Jahren dort waltenden Hw. Herrn Alb. Guggenbichler, dem ich auch die folgenden Mitteilungen verdanke, widmet A. Kantscher in den „Dolomiten“ als „Gletscherpfarrer und begeisterten Bergsteiger der alten Garde“ wohlverdiente Anerkennung<sup>23)</sup>. Fürwahr keine kleine Leistung in dieser Weltabgeschiedenheit auszuhalten! Nach Aufzeichnungen eines dortigen Chronisten<sup>24)</sup> hat der Kurat Franz Senn, der Mitbegründer des D. u. Ö. Alpenvereins an alle diesbezüglich in Betracht kommenden Pfarreien und Kaplaneien des Ötztales etc. ein Bittschreiben gerichtet, die in den Widums vorhandenen Gastbetten den Touristen und Bergwanderern zur Verfügung zu stellen und dieselben auch allenfalls zu verpflegen. Zu damaligen Zeiten waren ja in jedem Widumskeller etwas Wein vorhanden und eine Köchin im Hause, die einen Eierschmarren kochen konnte. In der ersten Zeit wurde Unterkunft und Verpflegung ohne behördliche Konzession geboten, war ja eine andere Unterkunftsöglichkeit in diesen kleinen Bergorten nicht vorhanden, später wurde dies von den betreffenden geistlichen Herren nachgeholt<sup>25)</sup>.

So erklärt sich nun einerseits die Vielheit der Gasthofwidums im Ötztal, wo der durch den Alpenverein aufblühende Touristenverkehr sich am stärksten fühlbar machte, andererseits auch deren Vorkommen in den spezifisch touristischen Übergängen zwischen Inn- und Lechtal.

Die Kuratie Huben, fünf Kilometer innerhalb Längenfeld und Stützpunkt für den Übergang ins Pitztal ist zwar in der Talsohle gelegen, welche sich dort aber verengt und eine zehn Kilometer lange trümmererfüllte Schlucht bildet. Also war wohl dieser Ort zur Ausübung der *hospitalitas* berufen und ist der Pfarrer zugleich der Wirt zum „Guten Hirten“. Nach vorhandenen Aufschreibungen hat in den Jahren um 1830 der damalige Lokalkaplan von Huben in seinem Keller Flaschenweine aufbewahrt,

<sup>22)</sup> Bericht von Hw. Herrn Expositus Alois Auer, der von 1907 bis zu seinem am 30. 3. 1951 erfolgten Ableben in Köfels gewirkt hat.

<sup>23)</sup> A. Kantscher, „Ötztaler Gletscherpfarrer“, in Dolomiten 1949/279, S. 6.

<sup>24)</sup> Der alte Schullehrer von Gries, der 50 Jahre die dortige Notschule leitete und 1934 gestorben ist, hat diese Aufschreibungen gemacht, dieselben sind inzwischen in Verlust geraten.

<sup>25)</sup> Nach gütiger Mitteilung von Hw. Herrn Kaplan Alb. Guggenbichler in Gries-Längenfeld.

um davon gelegentlich armen, kranken und alten Leuten mit einem guten Tropfen die Lebenskräfte wieder aufzufrischen. Da wurde er wegen unbefugten Ausschankes verklagt, was aber nur die formelle Errichtung einer Gastwirtschaft zur Folge hatte. Die maßgebenden Kreise von Huben waren der Meinung, daß im Widum die Ordnung am besten bewahrt und die Reisenden am ehesten verpflegt werden können und so wurde damit dauernd die Gastwirtschaft verbunden. Heute besitzt die Gastgewerbekonzession das Stift Stams, dem die Pfarre Huben seit 1786 inkorporiert ist und der jeweilige Pfarrer führt als Mitglied des Stiftes die Wirtschaft<sup>26)</sup>.

In Zwieselstein gabelt sich das Ötztal: einerseits gehts nach Vent (1893 Meter), andererseits nach Gurgl (1927 Meter), den höchstgelegenen Pfarrdörfern der Ostalpen. In diesen beiden nach dem Volksmund „am End der Welt“ liegenden Einödsiedlungen, wo die Gletscherzungen bis in die Wiesen hereinreichen und dreiviertel Jahr lang Winter ist, wo die kleinsten Bergbauern nur auf die mühseligste Weise durch kärgliche Viehzucht und Botengänge über die Ferner ihr Dasein fristeten, dort in diesen beiden armen Dörflein waren um die Mitte des vorigen Jahrhunderts Männer als Pfarrherren und Wirte, die nicht nur ihren kleinen Gemeinden, sondern dem ganzen Lande richtunggebend waren: Adolf Trientl<sup>27)</sup>, ehemals Professor der Physik in Innsbruck und Feldkirch und landwirtschaftlicher Wanderlehrer als Kurat in Gurgl und Franz Senn<sup>28)</sup>, der Begründer des Alpenvereines, als Pfarrer in Vent. In beiden Dörflein war die *hospitalitas* für die Wanderer, welche die nahen vergletscherten Jochübergänge ins Etschland benützten, wohl seit jeher eine Selbstverständlichkeit „ein Segen für die Bergfahrer, die Kuraten auf Gletschervorposten, die in so freundlicher Weise die Wirtschaft führen und ausreichende Unterkunft bieten“<sup>29)</sup>. In Gurgl war zwar im 18. Jahrhundert im heutigen Hause Nr. 210, dessen zwei große gemauerte Keller dies gegenwärtig noch anschaulich machen, ein Wirtshaus. „Der letzte Wirt aber hielt wenig auf Ordnung, war selbst meist besoffen und so wurde das Wirtshaus cassiert, wogegen der Kurat sich auf das dringende Ersuchen der Behörde hin herbeiließ, wenn es erforderlich wäre, den Leuten Wein zu verabfolgen. Das ist der Ursprung der Schenke im Widum“<sup>30)</sup>. Die vorhin genannten Wirtsgerechsamte dürften dagegen zwischen 1785 und 1799 eingezogen worden sein<sup>31)</sup>. Der Überlieferung nach scheint es im alten Wirtshaus toll zugegangen zu sein, so daß sich die Gerichtsobrigkeit von Petersberg zum Einschreiten veranlaßt sah. Durch den Fremdenverkehr hat Gurgl in den letzten 50 Jahren ein ganz anderes Aussehen bekommen: moderne Hotels betreiben ein internationales Publikum zu Wintersport und Sommertouren, die Bauernhäuser haben komfortable Fremdenzimmer, der Verkehr gibt allen Beschäftigung; trotz alledem hat sich auch hier das Gasthaus „Zum Kuraten“ erhalten, das der schon über dreißig Jahre dort wirkende Pfarrer Danler vergrößert hat und bei mäßigen Preisen bewirtschaftet, die alte Tradition weiterführend, „daß der Tourist beim H. Kuraten freundliche Aufnahme findet und gerne im gastfreien Widum verweilen wird“<sup>32)</sup>.

Im wilden Venter Tal, wo man nach eineinhalb Stunden von Zwieselstein die Gemeinde Kurzlehen oder, wie man es nach der dortigen Kirche und Expositor Heilig Kreuz kurzweg nennt, erreicht, kann man sich auch beim Herrn Kuraten stärken. Kirchlein und Kaplanei stammen erst von 1804; „ähnlich wie in allen anderen diesbezüglichen Orten ist die Gasterei nirgends durch Urkunden nachgewiesen, sondern

<sup>26)</sup> Erdl. Mitt. v. Hw. Herrn Pfarrer P. Dominicus Krißmer O. Cist., Huben.

<sup>27)</sup> Adolf Trientl, geb. 26. August 1817, Sohn des Landarztes Franz Trientl und der Maria geb. Kluibenschädl in Ötz, gest. 6. März 1897, hochverdiertes landwirtschaftlicher Wanderlehrer Tirols (Innsbrucker Nachrichten 1947, Nr. 53).

<sup>28)</sup> Franz Senn, geb. 19. März 1831 in Längenfeld, gest. 31. Jänner 1884. Vgl. Stolz, Alpinismus und Leibesübungen, in „Tirol, Land und Natur, Volk und Geschichte, Geistiges Leben“, hg. vom Alpenverein I (1933), S. 486.

<sup>29)</sup> Achleitner u. Ubl, Tirol und Vorarlberg, o. J. (ca. 1890), S. 154.

<sup>30)</sup> Tagebuch der Kuratie und Gemeinde Gurgl, angefangen 1855 von Adolf Trientl, Handschrift im Pfarrhof zu Obergurgl, S. 66.

<sup>31)</sup> Anmerkung im vorgenannten Tagebuch vom gegenwärtigen Pfarrer Franz Danler, Obergurgl.

<sup>32)</sup> Neue Deutsche Alpenzeitung vom 13. April 1878, S. 170.

in dieser immer nur vom Bau der Kaplanswohnung berichtet und dürfte selbe erst später dortselbst als dem einzigen, am Talsträßlein gelegenen, geeigneten Haus bei der Kirche errichtet worden sein, wohl auch weil man damals den Kaplan am ehesten zutraute ein Gasthaus zu führen<sup>32)</sup>.

Nach weiteren zwei Gehstunden ist Vent (1893 Meter) erreicht, das einst zum Vinschgau und zum Bistum Chur gehörte. Das dortige Widum-Gasthaus hat durch den aufblühenden Touristenverkehr neue Bedeutung erlangt und ist bis vor kurzem in geistlicher Hand verblieben. Der Pionier des Fremdenverkehrs in der Gletscherregion des Ötztals, Pfarrer Franz Senn, berichtet über die Entwicklung seines kleinen Pfarrhauses zur Fremdenherberge folgendermaßen: Ich kam im Spätherbst 1860 als Seelsorger nach Vent. Bis zu dieser Zeit dürfte sich in den daigen Verhältnissen seit dem Jahre 1842 wenig geändert haben, das Wirtshaus war dasselbe geblieben, nur wurde infolge des „Wassers“ des Vernagtferners<sup>34)</sup> in den Vierzigerjahren der Touristenzug viel frequenter als früher und nahmen von da an fast ausschließlich die Gastfreundschaft des kleinen Widums in Anspruch, weil man hier doch eine bessere Unterkunft, Befriedigung der Bedürfnisse und gewünschte Rücksprache über lokale Verhältnisse fand. Im Sommer 1861 hatte ich in dem kleinen Hause 200 Touristen zu beherbergen. Damit hatte es, da nur zwei passable Zimmer zur Verfügung standen seine große Schwierigkeit. Wir mußten täglich Bettstellen von einem Zimmer in das andere oder in zwei kleine reservierte Kabinette hin und zurückschleppen. Auch lernte ich in jenem Sommer durch einige Bergpartien die Schönheit unserer Gegend zu einem kleinen Teil kennen und ahnte, daß Vent eine große touristische Zukunft haben müsse. Mein erster Gedanke lenkte sich auf Befriedigung der praktischen Bedürfnisse. Ein Neubau war am Widum notwendig. Nach Verständigung mit den Bauern von Vent machte ich mich im Frühjahr 1862 sogleich an die Arbeit. Durch Zubau und Renovierung des alten erhielt ich sechs anständige Zimmer und zwei Gaststuben. Seitdem wurde fast jedes Jahr etwas repariert oder neu hergestellt, so daß ich jetzt über elf Zimmer nebst den beiden Gaststuben und dreißig Betten zum Gebrauch der Touristen verfügen kann. All dies erwies sich in neuester Zeit als ungenügend, ich bewog deswegen den Wirt hier wenigstens einige Zimmer passabel herrichten zu lassen, was auch geschah<sup>35)</sup>. „Der Umbau des Widums verschlang nicht nur Senns bescheidenes Vermögen, sondern bürdete ihm neue Schulden auf“<sup>36)</sup>, und das Urteil der Nachwelt, daß „Senn sein Haus zu einem der angenehmsten Standquartiere für die Touristenwelt hergerichtet habe“<sup>37)</sup> und daß sein Widum für alle alten Wanderer kühner und mehr gemächlicher Richtung im Mittelpunkt war, den er zu einem Gasthaus eingerichtet, der für die Bestellung der Bergführer sorgte und den Wegbau über Vent- und Hochjoch nach Schnals betrieb<sup>38)</sup>, läßt uns diesen Mann im Priesterkleide so recht als Verkörperung dieser ganzen Skizze sehen. Wohl wurde ihm der Betrieb zuviel: Pfarrer, Lehrer, Bergsteiger, Wegbauer, Fremdenführer und Wirt<sup>39)</sup>; verhältnismäßig früh verlor die Heimat diesen großzügigen Mann, der Widum und Gaststätte in Personalunion vereinigte.

Auch im abseits gelegenen Dörflein Hinterthiersee bei Kufstein wurde über Wunsch der Gemeinde seit 27. März 1867 der Ausschank von Bier und Wein mit dem Pfarrhofe verbunden. In der nationalsozialistischen Zeit (1940) mußte der Betrieb verpachtet werden (1940), wurde aber nichtsdestoweniger nachmals (1943) von der Gauwirtschaftskammer geschlossen und seither nicht mehr eröffnet<sup>40)</sup>.

Jenseits des Brenners liegt die Kuratie Mariaschnee in Kalkstein im engen kleinen Seitental im hintersten Teil von Villgraten bei Sillian, wo sich ebenfalls eine Widum-

<sup>32)</sup> Frdl. Mitt. von Hw. Herrn P. Matth. Larcher, Hl. Kreuz im Venter Tal.

<sup>34)</sup> Vgl. Tinkhauser-Rapp, Diöcese Brixen III, 411.

<sup>35)</sup> Franz Senn, handschriftlicher Bericht über Vent, Ferdinandeum Innsbruck, Sammelband FB. 12178.

<sup>36)</sup> Karl Paulin, Franz Senn und sein alpines Wirken, in „Tiroler Köpfe“, S. 119 f.

<sup>37)</sup> Franz Gwercher, Das Ötztal in Tirol, S. 110.

<sup>38)</sup> Otto Stolz, Geschichtskunde von Vent und Rofen, in: Das Venter Tal 1939, Festgabe der Sekt. M. Brandenburg d. D. A. V., S. 92.

<sup>39)</sup> Kantscher, wie in Anm. 18.

<sup>40)</sup> Matthias Mayer, Der Tiroler Anteil des Erzbistums Salzburg, 8. Bd. (1950), S. 299.

herberge befindet<sup>41)</sup>. Außerdem soll sich in Pflersch bei Gossensaß im Widum, der zur schon 1482 geweihten Kirche gehört, eine Gaststätte befinden. Eine Kuratie ist dort erst 1737 eingerichtet worden<sup>42)</sup>. Desgleichen besteht in Afers bei Brixen eine solche Vereinigung<sup>43)</sup> sowie auch in Durnholz zuinnerst im Sarntal. „Im Widum von Durnholz“ so berichtet Beda Weber, „wurde von jeher Wein ausgeschenkt und man muß gestehen, daß es für den einsamen Wanderer eine wahrhaft christliche Wohlthat ist“<sup>44)</sup>. Dagegen wurden die ehemaligen Widumsherbergen in Telfes bei Sterzing und zu St. Kassian in Enneberg in der zweiten Hälfte des vergangenen Jahrhunderts aufgelassen<sup>45)</sup>.

Auch an manchen in klösterlichem Besitz befindlichen Wallfahrtsstätten, wie beispielsweise in Georgenberg, auf der Waldrast oder in Weißenstein wird von den betreffenden Ordensgenossenschaften eine Gastwirtschaft betrieben. Diese Wallfahrts hospize wie die vorhin besprochenen Widumsgaststätten aber haben beide ein und dieselbe Wurzel, welche in der echten Gastfreundschaft, der *hospitalitas*, zu suchen ist.

Zudem mag auch der Gedanke der Hilfe für Kranke (Wein bildete ein geschätztes Heil- und Kräftigungsmittel!) bei der von geistlicher Seite ausgeübten Weinschank mitbestimmend gewesen sein, wie dies auch bei einschlägigen Konzessionsverleihungen für abgelegene Orte auch sonst gelegentlich betont wurde<sup>46)</sup>. Auch hätte an solchen abgelegenen armen Gebirgsgegenden oftmals vor dem Einsetzen des Fremdenverkehrs ein ganz auf sich gestellter Gasthausbetrieb allein nicht bestehen können; nur in Verbindung mit dem Widum war ein solcher vielfach erst lebensfähig.

Dem Umstand, daß diese Widumsgaststätten in erster Linie der *Caritas cristiana* ihre Einrichtung verdanken und auch nicht des Gewinnes wegen betrieben werden — die auffallend niedrigen Preise in denselben sind anerkannt — ist es auch zuzuschreiben, daß dieselben von den Verboten standeswidriger Tätigkeit für Geistliche nicht betroffen werden<sup>47)</sup>. Auch ist gerade durch das geistliche Ansehen eine sittenreine Führung des Gastbetriebes gewährleistet. Ein alter Pfarrer äußerte sich, daß ihm sein Gasthaus geradezu einen Kooperator ersetze, da er am Wirtstisch den günstigsten Einfluß auf die Bevölkerung ausüben könne<sup>48)</sup>. In Anbetracht obiger günstiger Umstände wurden von der kirchlichen vorgesetzten Behörde die Tiroler Widumsgasthäuser weder beanstandet noch aufgehoben, deren Bestand vielfach (im Sinne des kirchlichen Gesetzbuches) auch hundertjährige oder unvordenkliche Gewohnheit zu Gute kommt.

Der Reinertrag aus dieser Wirtstätigkeit fällt der betreffenden Kuratie zu und wird gewöhnlich zur Erhaltung der Kirche verwendet, so in Navis,

<sup>41)</sup> Tinkhauser, Diocese Brixen I, 788 ff.

<sup>42)</sup> Tinkhauser, Diocese Brixen I, 685.

<sup>43)</sup> Ad. Helbok, Zur Geschichte des Gastgewerbes in Tirol, in Schlern-Schriften, 77. Bd., S. 459, dessen Abh. erst nach Fertigstellung meines Manuskripts erschien, sich aber mit meinen Ausführungen nicht überschneidet.

<sup>44)</sup> Weber, Das Land Tirol, 3. Bd., S. 351.

<sup>45)</sup> Frdl. Mitteilung vom Diözesanarchivar Dr. K. Wolfgruber in Brixen.

<sup>46)</sup> Frdl. Mitteilung von Pfarrer Dr. Matthias Mayer, Going.

<sup>47)</sup> Vgl. zuletzt Decretum de vetita clericis et religiosis negotiatione et mercatura, Acta Apostolicae Sedis 1950, S. 330 f.

<sup>48)</sup> Frdl. Mitteilung von Hochw. Herrn Provikar Prälat Dr. Bruno Wechner, Innsbruck.



in Gschnitz und in Obergurgl, in letztgenanntem Orte, wo Pfarrer Danler mit seinen beiden Schwestern in dreißigjähriger Arbeit das Gasthaus führte, konnte dieser mit dem Ertrag desselben sogar die Kirche vergrößern und wesentlich verschönern. Dies ist wohl im international gewordenen Skiparadies Obergurgl möglich, anderswo wird der Kurat froh sein müssen, ohne Defizit wirtschaften zu können.

Anschrift des Verfassers: Privatdozent Dr. iur., Dr. rer. pol., Dr. med. Franz Grass,  
Innsbruck, Meraner Straße 9

# ZOBODAT - [www.zobodat.at](http://www.zobodat.at)

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Veröffentlichungen des Tiroler Landesmuseums Ferdinandeum](#)

Jahr/Year: 1951

Band/Volume: [31](#)

Autor(en)/Author(s): Grass Franz

Artikel/Article: [Pfarrhöfe als Gaststätten in Tirol. 147-155](#)